

# THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– März 2022 –

---

**Mauldin, Joshua: Barth, Bonhoeffer, and Modern Politics.** – Oxford: Oxford University Press 2021. 176 S., geb. € 79,95 ISBN: 978-0-19-886751-7

Entsetzt über die Kriegsbegeisterung seiner theol. Lehrer zu Beginn des Ersten Weltkriegs wandte sich der junge Gemeindepfarrer Karl Barth von ihnen ab und entwarf in seinem epochalen *Römerbrief* (1919/1921) die dialektische Theol. als vielleicht wichtigste ev.-theol. Neuerung im 20. Jh. Er verfasste federführend die *Barmer Theologische Erklärung* (1934), stritt energisch gegen die sog. Deutschen Christen und verweigerte den Treueeid auf Hitler, was ihn seine Bonner Professur kostete. Bonhoeffer mahnte bereits 1933 öffentlich die ‚Judenfrage‘ als theol. Thema an, leitete das illegale Predigerseminar der Bekennenden Kirche und wurde, wie allgemein bekannt, durch seine Beteiligung an der Verschwörung gegen Hitler zum Märtyrer.

Diese Geschichten sind oft erzählt worden, immer wieder auch mit dem Unterton, sich selbst als Barthianer:in oder Bonhoeffer-Verehrer:in politisch auf der richtigen Seite der Geschichte zu wissen. Diese Verzweckungen sind der erklärte Gegner des Vf.s. (5.66.90). Er sucht in einer Zeit, in der freiheitliche Demokratien autoritär, populistisch oder ideologisch massiv in Frage gestellt werden, nach theol. Begründungsfiguren für demokratische Grundannahmen. Was haben Barth und Bonhoeffer, und zwar unter Absehung ihres ‚Heldenstatus‘, dafür zu bieten?

Den Beginn macht ein Panorama pessimistischer Gegenwartsanalysen im englischen Sprachraum. Brad Gregory unterstellt der Reformation, womöglich unbeabsichtigt den neuzeitlichen Pluralismus erfunden zu haben und kann dagegen nur das Zurück zu einer religiös und gesellschaftlich einheitlichen Zivilisation empfehlen. Alasdair MacIntyre versteht in *After Virtue* (1981) die Moderne als tragische Verlustgeschichte einer einzig tragfähigen Tugendethik und Stanley Hauerwas sieht bereits in der konstantinischen Wende einen entscheidenden Webfehler: Er empfiehlt der Kirche die entschlossene Abkehr von falschen Verquickungen mit der Gesellschaft, um das Eigentliche des Kircheseins sichtbar zu machen. Dies sind drei Variationen eines „narrative of decline“ (19, vgl. 39). Die Barth- und Bonhoeffer-Lektüren sollen den Gegenzug dazu darstellen.

Es geht zunächst zum frühen Barth, dessen Stimme im genannten Römerbriefkommentar und einigen Vorträgen gehört wird. Sein Plädoyer ist angesichts der theol. aufgeladenen zivilisatorischen Katastrophe eben nicht rückwärtsgerichtet, sondern wendet sich gegen die theol. Aufladung selbst. Es handelt sich um die „rejection of the idea that Christian theology should supply religious legitimation to modern society“ (52). Dies gilt, wie ein Blick in den *Römerbrief* lehrt, sowohl für bewahrende als auch für revolutionäre politische Ideen (59).

Zwei Kap. befassen sich mit Dietrich Bonhoeffers Theol. des Politischen, die zugleich eine Auseinandersetzung mit seinem luth. Erbe, vor allem der sog. Zweireichelehre und der Theol. der

Ordnungen Gottes ist. Ähnlich wie bei Barth ist der Grundzug, dass die theol. Aufladung einzelner politischer Ideen stets massiv ideologiegefährdet ist und letztlich der Selbsterhöhung und damit dem Götzendienst zuarbeitet. Darüber hinaus findet der Vf. bei Bonhoeffer eine interessante theol. Deutung der nationalsozialistischen Ideologie: Der NS kombiniert das Herkunftsdenken des Nationalismus mit der Bedürftigkeitslehre des Bolschewismus, ist im Kern aber eine Willenslehre: Dass das rassistisch reine Nation-Subjekt ‚ich will!‘ sagt, genügt (79). Auch das ist Götzendienst, näherhin „apotheosis of the Modernity of the Will cut off from the liberated Ratio.“ (79) NS-Ideologie ist eine Spielart der Moderne, nicht aber germanische Urtümelei.

Das eher konservative Luthertum der 1920er und 1930er Jahre erkannte Gottes erhaltende Hand in den Ordnungen von Familie, Volk, Staat und Ehe. Galt dies – wie weithin – auch für das als deutsch proklamierte Volk und den Führerstaat, war es um kritische Distanz zum NS geschehen. Bonhoeffer setzt dem die Rede von den Mandaten Gottes entgegen: Es gibt Orte in der Welt, an denen Christ:inn:en und Kirche aufgerufen sind, auf Gottes Treue zu antworten. Diese Orte aber haben keinen theol. Eigenwert (98f). In Ausführungen zu Bonhoeffers Erwägungen zum Widerstandsrecht kommt der Vf. auf die in den USA modische Rede vom „Bonhoeffer moment“ zu sprechen. Bonhoeffers Gang in den Widerstand gilt solcher Rede als moralisches Vorbild, der jeweilige Gegner ist dann Wiedergänger Hitlers (82–92.108). „Bonhoeffer moments“ wurden von rechts (gegen das liberale und plurale Amerika) sowie von links (Donald Trump als das Böse in der Politik) reklamiert. Beide übersehen aber, dass Bonhoeffers Erwägungen zum Widerstand vom möglicherweise nötigen Schuldigwerden sprechen, mitnichten aber vom Selbstlob, das Richtige zu tun (88f).

Karl Barths Wahrnehmung des Nationalsozialismus wird mit einer Erinnerung an *Theologische Existenz heute!* (1933), der schneidenden Verwerfung der deutsch-christlichen Ideologie begonnen. Der Vf. blickt dann vor allem auf die offenen Briefe an Christ:inn:en verschiedener Länder. Der Kern ist traditionskritisch: Die Zwei-Reiche-Lehre erschwerte eine Konzeption von Widerstand erheblich, das Lob natürlicher Theol., gegen das Barth wie kein Zweiter stritt, „allowed for Christian resources to be co-opted for cultural and national interests“ (140). Politik gelingt, wenn sie Politik bleibt und nicht religiös-ideologisch aufgeladen wird.

Das knappe Schlusskap. setzt einen vergleichbaren Punkt: Der moderne Fortschrittsgedanke ist eine Säkularform christlicher Eschatologie (Karl Löwith). Theol. Neu-Aufladungen, gleich in welcher Richtung, sind aber nicht anzuraten, vielmehr ist mit Barth und Bonhoeffer festzuhalten: Das Urteil über die Geschichte ist allein Gottes Sache. Die Menschen dargereichte Freiheit kommt aus Gottes Freiheit und ist die Basis für freiheitlich bestimmte Politik (149) – und zwar jetzt und hier, weder nostalgisch-rückwärtsgewandt noch utopistisch (151).

Der Bd. setzt einige neue Interpretationsakzente, etwa mit dem Einspielen in die theol.-politische Debatte in den gegenwärtigen USA und mit dem – allerdings nur indirekt begründeten – Hinweis, Bonhoeffers Mandatelehre würde sich auf G.W.F. Hegels Gesellschaftsphilosophie beziehen (94f). Er referiert ansonsten auf durchweg gut bekannte Primärquellen, wobei Barths *Christengemeinde und Bürgergemeinde* (1946) empfindlich fehlt, zumal sie das Ergebnis bezüglich Barth verändert hätte. Deutschsprachige Leser:innen erfahren einiges über us-amerikanische Bonhoeffer-Diskussionen. Die These, dass Politik nicht theol. aufzuladen ist, ist selbst eine Spielart der (verkürzt so genannten) Zwei-Reiche-Lehre, was bei ihrer vertieften Diskussion zu würdigen sein wird.

Über den Autor:

*Martin Hailer*, Dr., Professor für Evangelische Theologie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (hailer@ph-heidelberg.de)